

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Bringerlohn.

Inserate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 35 Pfg. für die 6 gespaltene Petitzeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr. 53

Sonntag, den 31. Dezember

1916

Gelbe Statistikarten

sind dieser Nummer des „Tabak-Arbeiter“ beigelegt. Wir bitten dringend, die Karte pünktlich und vollständig ausgefüllt einzusenden.

Als Jahrestag ist der 30. Dezember zu nehmen. Einzusenden sind die Karten bis spätestens den 10. Januar 1917. Diejenigen Zahlstellen, die keine Karten erhalten haben sollten, müssen dies sofort dem Vorstand mitteilen.

Beachtet die Fragen Nr. 9 und 10 auf der vorderen Seite der Karte!

Die diesmaligen Angaben gebrauchen wir zur Bearbeitung für das Kaiserliche Statistische Amt und auch für die Generalkommission. Es darf uns also bei der Aufstellung eine Karte fehlen. Der Vorstand.

Kohlenuerung als Neujahrsgeschenk.

Natürlich nicht als Geschenk für die armen, darben- den und frierenden Klassen ist die Kohlenuerung zu betrachten, wohl aber für die Kohlenbarone. Bereits vor Monaten bohrten die Kohlenwerksbesitzer die preussische Regierung an, um eine Preiserhöhung der Kohle durchzusetzen. Der preussische Handelsminister nahm eine lazierende Haltung an und inzwischen fanden die Kohleninteressenten Zeit, die Deffektivität auf die Preissteigerung noch besser vorzubereiten. Wir wiesen schon damals auf die Gefahr hin, zu der Lebensmittelleuerung im Winter noch eine Kohlenuerung hinzuzufügen.

In Regierungskreisen hat man diese Bedenken jedoch überwinden, die Preissteigerung zugelassen, sie sogar noch mit Scheingründen zu rechtfertigen versucht. Nun ist aber bereits im September 1915 eine starke Preiserhöhung der Kohlen erfolgt. Ruhrsteinkohlen wurden um 1 M., Schlesi- sche um 50 % pro Tonne erhöht. Noch mehr wurden Braunkohlenbriketts verteuert. Am Rhein und in der Lausitz wurden Briketts um 2 M. in Mitteldeutschland um 1 M. erhöht. Diese Erhöhung genügt, trotzdem die Reingewinne 1915 beträchtlich höher waren, als vordem, dem Interessenten und Dividendenbesitzern nicht. Nun haben sie festgelegt. Mit Zustimmung der preussischen Regierung werden die Kohlen des Ruhrreviers um 2 M., Koks um 3 M., Braunkohlen-Briketts und Braunkohlen in Oberschlesien um 2 M. vom Januar 1917 erhöht. Das ist ausschlaggebend für die ganze Kohlenzeugung.

Man traut keinen Augen nicht, wenn man liest, wie eine offiziöse Aufmachung die Kohlenuerung zu rechtfertigen sucht. Ohne sie, heißt es, könne die Leistungsfähigkeit des heimischen Bergbaues nicht aufrecht erhalten werden. Dabei steigen die Gewinne der Kohlenwerke trotz riesiger Abschreibungen. Folgende Tabelle mag darüber Aufschluß geben:

Es betragen die Abschreibungen (in Mark):

Jahr	Unabhängige Kohlenwerke	Eintrauf	Haller Pfännerhütte	Wise	Abschreiber Kohlenwerke
1911	821 825	1 324 409	310 645	2 799 853	1 675 753
1912	870 618	1 666 222	301 201	3 355 232	1 825 535
1913	967 609	1 600 000	233 179	3 874 983	2 021 383
1914	998 640	1 648 000	446 010	3 261 301	2 200 800
1915	1 094 180	1 655 618	573 797	3 950 879	2 400 850

Es betrug der Reingewinn (in Mark):

Jahr	Unabhängige Kohlenwerke	Eintrauf	Haller Pfännerhütte	Wise	Abschreiber Kohlenwerke
1911	597 216	2 275 849	324 595	2 741 906	1 811 698
1912	728 590	2 283 050	348 928	3 064 783	1 971 433
1913	872 483	2 317 072	531 273	3 355 232	1 816 070
1914	910 498	2 405 239	366 550	3 755 590	2 494 020
1915	1 023 744	2 626 473	516 357	4 153 118	3 053 507

Das genügt wohl, die Behauptung, ohne Erhöhung der Preise könne die Leistungsfähigkeit des heimischen Bergbaues nicht aufrecht erhalten werden, ins rechte Licht zu stellen. Einmal deuteten wir schon an, daß der Preiskurs, als Besitzer großer Kohlenbergwerke, von der Preiserhöhung ebenfalls größere Profite zieht. Das mag wohl ausschlaggebend für die Gewährung der Preis- erhöhung gewesen sein, obgleich bekannt ist, welcher großen Einfluß die Kohlenbarone auf die preussische Regierung haben.

Indessen wird auch noch versucht, mit anderen Argumenten die Kohlenuerung zu verteidigen. Man schreit nicht, die Schuld daran schon im Vorhinein auf die Arbeitskräfte des Kohlengebiets abzuwälzen. Wenn der Kohlenindustrie, heißt es, nicht eine Aufbesserung des Preises gewährt werde, so wäre sie auch nicht in der Lage, in bisheriger Weise die Aufbesserung der Lebensfrage der Arbeiter aufrecht zu erhalten.

Das geht noch über das Bohnenklee. Damit soll gesagt werden, die bisherige Aufbesserung der Lage der Arbeiter mache die Preissteigerung nötig, obgleich die Gewinne der Kohlenwerke riesig gestiegen sind. Man muß doch das Kohlenverrauchende Publikum für eine stupide Masse halten, wenn man ihm zumutet, das zu glauben, was man hier zur Rechtfertigung der Kohlen- leuerung anführt.

Dagegen wird man wohl im Publikum der Ansicht sein, daß mit dieser Preissteigerung eine Sicherung höherer Gewinne über den Krieg hinaus beabsichtigt ist. Wie bei anderen Waren rechnen die Produzenten und Besitzer damit, daß die unerhörte Teuerung während des Krieges nach dem Kriege nur zum Teil verschwinden wird, bei Kohlen sicherlich aber gar nicht, und daß sich die Teuerung während des Krieges leichter durchsetzen läßt. So muß der Krieg dazu dienen, das eigene Volk noch schwerer zu belasten.

Daß die Aufbesserung der Lebenshaltung der Kohlenarbeiter die Verschlechterung durch die Lebensmittelleuerung nicht aus- gleicht, ist bekannt; es wird auch bestätigt durch die Bewegung unter den Kohlenarbeitern selbst. So bleibt denn nichts übrig von der Rechtfertigung der Kohlenuerung. Das arbeitende Volk hat aber mit Beginn des neuen Jahres einen neuen Beweis, wie der Krieg den bestehenden Klassen alles zum Besten wenden muß. Ein Grund mehr, auf die Beendigung des großen Weltübels hinzuwirken.

Noch im November schrieb die „Rheinisch- Westfälische Zeitung“: „Es sind fast bei allen Werken (Bergwerks- und Hüttengeellschaften, mit wenigen Ausnahmen) Rekordziffern in den Gewinn- ergebnissen erzielt worden, die die vor- jährigen um das Doppelte, vielfach um das Dreifache übersteigen.“ Die Folge seien starke Dividenden erhöhungen, vermehrte Ab- schreibungen und besondere Rücklagen gewesen. Könnte man die höheren Gewinnsteuern nicht dazu benutzen, die „Aufbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter aufrecht zu erhalten“, oder ihre Lebenshaltung noch zu erhöhen?

Nach auf andere Weise sucht das offiziöse Ver- breitungsbüro den Verbrauchern die Preiserhöhung an- nehmbar zu machen. Es sei der Braunkohlenindustrie nahe gelegt worden, die Braunkohlenbriketts nur um 1 M. pro Tonne zu erhöhen, da diese Industrie nicht die gleiche Steigerung der Gesamtkosten habe wie die Stein- kohlenindustrie. Auf Grund dieser Empfehlung wird dann den Verbrauchern vorgerechnet, daß im Kleinhandel dann der erhöhte Preis für den Zentner Briketts nur 10 % be- tragen würde. Aber wohl gemerkt: Tragen die Brikettwerke der Nahelegung nicht Rechnung — wie wohl anzunehmen ist — dann beträgt die Preiserhöhung 20 % pro Zentner. Was das für den Haushalt der Minderbemittelten aus- macht, brauchen wir kaum erst zu schildern.

So rüft die Teuerung schrittweise und Stückweise die unteren Klassen. Wie das noch ausgehen soll, weiß niemand. Aber das empfindet jeder, daß es höchste Zeit ist, diesem Zustand Einhalt zu tun.

Selbstvertrauen.

„Die Befreiung der Arbeiter muß das Werk der Arbeiterklasse sein.“ heißt es im Programm der Sozial- demokratischen Partei Deutschlands. Welch ungeheures Maß von Kraft und Selbstvertrauen setzt diese ungewiss- haft richtige Erkenntnis bei den Arbeitern voraus. In diesem Sinne hat auch die deutsche Arbeiterbewegung ihre Tätigkeit entfaltet, und wo noch hier und da das Heil von anderswo her erwartet wird, müssen die Verhältnisse allmählich die Köpfe erleuchten. Gerade in der Arbeiter- bewegung ist es deshalb nötig, daß, soll das Werk ge- deihen, alle Köpfe zum Denken und Handeln gebracht werden. Eine Bewegung, die sich auf einzelne Personen verläßt, und seien es auch die Klügsten, wird ihr Ziel nicht erreichen. Damit soll natürlich dem blöden Geschimpfe einiger „Massen“ auf die Führer nicht das Wort geredet sein. Der hier und da anzutreffende „Bürokrat“ und „Instanzen“ soll mit Massenbewegung nichts zu tun.

Auch die Gewerkschaftsbewegung setzt ein hohes Maß von Selbstvertrauen voraus. Bei ihr spielt die eigen- tliche Selbsthilfe noch eine größere Rolle, als es bei der politischen Seite der Arbeiterbewegung der Fall ist. Wo aber die Selbsthilfe das Band ist, das die Arbeiter zu gemeinsamem Handeln zusammenführt und einigt, muß das Selbstvertrauen, das Vertrauen in die eigene Kraft, alles sein. Ist es anders, so lähmt es den Willen zum Handeln, die den Arbeitern widerstrebenden Mächte werden stärker und mit dem wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg der Arbeiterklasse, vor allem mit den Lohn- und Arbeits- verhältnissen, sieht es trüber aus. Deshalb ist auch nirgends das Selbstvertrauen nötiger als in der Gewerkschaftsbewegung.

Allerdings kommen hier und da einmal Rückschläge vor. Ein verlорener Kampf, eine ungünstige gesetz- geberische Maßregel usw. macht einzelne mißmutig. Und da das ansteckt, finden wir in der Arbeiterbewegung manchmal Gruppen von Massen, die plötzlich nicht mehr mitun wollen, zumal es auch noch Leute gibt, die bei der Misemacherei auch noch ihre eigene Suppe

kochen wollen. Außerdem ist es bekanntlich bedeutend leichter, manche Menschen vom Zahlen der Beiträge ab- zureden, als sie dafür zu bewegen. Trotz des unge- heuren Aufstiegs der Arbeiterbewegung ist die Erscheinung des Mißmuts, der Verlust des Vertrauens einzelner Arbeiter zu sich und ihrer Sache, immer zu beobachten gewesen. Bei manchem hat eben der Befreiungsgedanke noch keine Wurzel gefaßt, sein bißchen Selbstvertrauen läßt sich knicken wie der Palm vom Winde.

Da ist z. B. aus der Not der Zeit heraus das Hilfsdienstgesetz geboren. Man muß sich fragen, ob es in den Rahmen unserer ungewöhnlichen Zeit hineinpaßt. Das kann nur bestritten, der wünscht, daß alles drunter und drüber geht. Es ist nun einmal furchtbarer Krieg, wer möchte ihn vor seiner Schwelle haben! Des Bedüß ist ohnehin genug. Wer hätte trotzdem nicht Bedenken gegen ein solches Gesetz, doch es handelte sich darum, Schlimmeres fernzuhalten. Nur deshalb sind die Ge- werkschaften zunächst an die Umgestaltung des ersten Entwurfs herangegangen, und als das zum über- wiegend guten Teil in ihrem Sinne gelungen war, als Garantien zum Schutze der Arbeiter geschaffen waren, haben sie zugestimmt, mühten zustimmen, wenn anders nicht die Lage der Arbeiter verschlechtert werden sollte. Bedenken hat die Arbeiterschaft mehr oder weniger gegen jedes Gesetz, denn sie allein kann heute noch keine Gesetze geben, so daß alle Gesetze Kompromisse sind, die im kapitalistischen Staatsinteresse erlassen werden. Die Politik der Arbeiterschaft innerhalb und außerhalb der Parlamente ging bisher dahin, das Unvermeidliche so erträglich wie möglich zu machen. Beim Hilfsdienst- gesetz ist es der organisierten Arbeiterschaft gelungen, es wesentlich nach ihrem Willen zu gestalten. Dennoch kommen einige aus unseren Reihen und glauben, daß jetzt, nachdem das Hilfsdienstgesetz besteht, die Gewerkschaften ihren Zweck verfehlt, indem sie keinen Einfluß mehr auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen hätten. Sonderbare Gedanken! Von Logik keine Spur.

Den gewohnheitsmäßigen und „zeitgemäßen“ Mis- machern wird man mit Gründen nicht beikommen, aber für jene, die Gründe hören wollen, möchten wir doch sagen, daß gerade dann wenn die Arbeiter am meisten ge- schadet, die Gewerkschaften am notwendigsten sind. Uebrigens etwas sehr altes, denn es ist ungefähr der erste Lehrsatz der Gewerkschaftsbewegung. Angenommen nun, das Hilfsdienstgesetz (abgesehen von seiner Notwendigkeit) ist in seiner Wirkung für die Arbeiter so ungünstig, wie es vereinzelt behauptet wird, würde dann nicht der Schutz der Arbeiter erst recht nötig sein? Und wer soll die Arbeiter denn anders schützen, als die Arbeiter selber durch ihren Zusammenhalt, also durch die Gewerkschaften! Hat man es bisher in der Arbeiterbewegung für zweckmäßig gehalten, davonzulaufen, wenn Gefahren drohten, wenn der gegenseitige Schutz am notwendigsten war? Eine ver- artige Tat Einzelner wäre auch ein klassischer Beweis dafür, wie verwirrend der Krieg und seine direkten Folgen schon ge- wirkt hat auf weniger starke Menschen. Ohne Frage bringt das Hilfsdienstgesetz manche unangenehme Dinge für die Arbeiterschaft, aber mag einer als Arbeiter die Not- wendigkeit des Gesetzes zugeben oder ablehnen, auf jeden Fall kann man nur logisch nach den Regeln der Arbeiter- bewegung handeln, wenn man nun erst recht auf dem Posten ist. Es ist nämlich nicht zu vergessen, daß man das, was im Gesetz selbst zum Schutze der Arbeiter niedergelegt ist, auch noch preisgibt, wenn man die mutige Taktik des Davonlaufens üben wollte. Und außerdem sind ja auch noch Arbeiter und Arbeiterinnen da, die dem Hilfsdienstgesetz nicht unterliegen, die man aber mit dem Davonlaufen schonde im Stiche ließe. Nein, so etwas ist wenigstens bisher nicht die Moral der Arbeiterbewegung gewesen.

Da scheinen die Unternehmer mehr Vertrauen zu der Kraft der Gewerkschaften zu haben, wie manche Arbeiter. Sie erkennen nämlich die Kraft und den Erfolg der Gewerkschaften gerade bei der Schaffung des Hilfsdienst- gesetzes an. Die „Kölnische Zeitung“, das nationalliberale Industriellenblatt, schreibt:

„Das Gesetz ist gewissermaßen zu einem sozial- politischen Versuchskanariel gemacht worden. Alles was die Arbeiterverbände im freien Arbeitsvertrag erstrebt, aber nicht voll erreicht haben, das haben sie hier, wo sie es mit dem Staat als Arbeitsvermittler zu tun haben, zugebilligt bekommen und das, was zur Vermeidung des Stellenwechsels und damit aller- dings auch Beschränkung der Freizügig- keit in das Gesetz hineingeschrieben worden ist, ist zum Teil wieder daraus entfernt worden. Daß das Gesetz in erster Linie die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht verlangt, das ist in der Einzel-

Vertrag vorgetragen hinter dem Vorzeichen, die Interessen der Arbeiter zu wahren und eine Bedrohung ihrer Rechte zu verhüten. Wir können den Arbeiterorganisationen ihren Triumph von Herzen; aber wir glauben nicht, daß die Beratung dieses Gesetzes die richtige Gelegenheit war, solche Triumphe zu begehen und zu erringen.

Und die „Gewerliche Kreuz-Zeitung“ schreibt: Die Beratung des Hilfsdienstgesetzes ist bekanntlich benutzt worden, um große Erfolge einmal für die Gewerkschaften und andererseits für das Bestimmungsrecht des Reichstags durchzuführen, und jeder Versuch, diesen Siegeslauf zu hemmen — mochte welcher Versuch für den Vertreter der verbündeten Regierungen noch so unumgänglich nötig sein — wurde von vornherein verurteilt, sehr ungebührlich und ungnädig Widerspruch zu begegnen. Bei dem großen Einfluß, der der Sozialdemokratie eingeräumt ist, werden ähnliche Vorkommnisse sich, da die Regierung deren Forderungen doch nicht ohne Vorbehalt erfüllen kann, wohl noch so manchesmal wiederholen.

Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ äußert sich: „Hoffen wir fern, daß den Arbeitgebern dasselbe Entgegenkommen bewiesen wird, wie den Gewerkschaften! Diese haben es verstanden, die Gelegenheit zur Förderung ihrer besonderen Interessen und Erreichung von Zielen wahrzunehmen, so daß das ganze Gesetz jetzt ein völlig anderes Bild gibt, als der ursprüngliche Entwurf.“

Wir meinen, daß jeder Arbeiter zu seiner Gewerkschaft mindestens ebenso viel Vertrauen haben könnte, als es die Unternehmer haben. Es ist ein Mangel an Selbstbewußtsein, wenn ein organisierter Arbeiter nicht anerkennt, daß die Gewerkschaften bei dem Zustandekommen des Hilfsdienstgesetzes den Dingen ihren Stempel aufgedrückt haben. Es ist aber ein völliger Mangel an Selbstvertrauen und an Vertrauen in die Arbeiterbewegung überhaupt, wenn anlässlich der Schwierigkeiten, die das Hilfsdienstgesetz der Arbeiterschaft bringen kann, die Redensart sich in die Praxis umsetzen sollte: „Nun haben die Gewerkschaften keinen Zweck mehr!“

Das Leben des modernen Arbeiters ist in der Organisation verankert! Das hat uns gerade die Schaffung des Hilfsdienstgesetzes gezeigt. Die Durchführung wird es uns noch deutlicher beweisen. Wer kein Vertrauen zu sich und zur Arbeiterbewegung hat, mag zusammenfallen. Es ist das Schicksal aller Schwachen, in der Stunde der Gefahr das Jammern zu betreiben, während die Starken die Gefahr abwenden.

Die Not der Kleinen.

Einem Klageruf der kleinen Zigarrenfabrikanten über Mangel an Rohmaterial gibt die „Süddeutsche Tabakzeitung“ Ausdruck. Hauptsächlich bezieht sich die Klage auf die Zurückhaltung von deutschem Tabak bei Tabakhändlern. Erhalten die bedürftigen Betriebe keinen Tabak, dann müssen sie natürlich die Fabrikation einstellen, wie es einer Reihe von Kleinbetrieben bereits ergangen ist.

Um diese Vernichtung kleiner Existenzen aufzuhalten, verwendet sich daher das Blatt und fordert die Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft, Abteilung Inland, auf, schärfer nachzuforschen nach den Lagern inländischen Tabaks. Ganz richtig kommt das Blatt zu dem Schlusse, daß außer bei Tabakhändlern auch bei großen Zigarrenfabrikanten noch sehr erhebliche Vorräte von altem Tabak vorhanden sein werden. Auch die letzteren müßten veranlaßt werden, damit eventuell auch sie zur Herausgabe, nötigenfalls durch Beschlagnahme, gezwungen werden könnten, um den Ruin kleinerer Betriebe zu verhindern.

Solchen Forderungen kann man sich anschließen, nur bleibt es uns zweifelhaft, ob sie Erfolg haben werden. Zunächst müßte die Beschlagnahme des gesamten noch vorhandenen deutschen Tabaks ausgesprochen werden, denn nur die allgemeine Beschlagnahme würde zur annähernd wirklichen Herausgabe der Vorräte führen. Mit der Ausfindigmachung solcher, bei denen man noch größere Vorräte vermutet, wäre der Sache nicht gedient; mancher würde falsche Angaben machen oder sich sonstwie vorbeizudrücken suchen, weil der ihnen gebührende billige alte Tabak größere Gewinne bei der Fabrikation verschafft. Werden doch jetzt beim Verkauf alter Tabaks von ihren Besitzern mindestens 1000 Prozent mehr Gewinn erzielt, da schon der Preis insgeheim um 300 bis 400 Prozent gegen den Einkauf gesteigert worden ist.

Ehe der neue deutsche Tabak — ungefähr im Mai — zur Verarbeitung kommen kann, wird sich die Notlage vieler Kleinfabrikanten aufs höchste steigern und wir werden wohl nicht manchen „in die Bretter“ gehen sehen. Denn auf ein schnelles Zugreifen der Deutschen Tabakhandels-Gesellschaft ist nicht zu rechnen und die Besitzer reichlicher Tabakvorräte werden sich mit Händen und Füßen gegen die Herausgabe der Vorräte sträuben.

Doch die Notlage wird außerdem dadurch verschärft, daß auch die Spekulation mit ausländischem Tabak immer noch die stärksten Auswüchse treibt. Auch der ausländische Tabak wird im Handel so viel wie möglich zurückgehalten. Darunter sind ungeheure Vorräte alter, noch billig eingekauften Tabaks; sie sind sicherlich unendlich größer, als die Vorräte an deutschem Tabak.

Wenn also wirklich eine Hilfsaktion für die Kleinen eingeleitet sollte, müßte sie unbedingt auch hier eingeleitet werden. Es gibt viele große Fabrikationsbetriebe, die sich auf mehr als ein Jahr mit ausländischem Tabak eingelagert haben. Würden auch sie zur Herausgabe eines Teiles dieses Tabaks gezwungen, machten sie dabei auch ein glänzendes Geschäft. Denn nach der jetzt üblichen Nachschätzung würden sie doppelt und dreifach höhere Preise erhalten, als sie beim Einkauf gezahlt haben.

Erstlich können sie allein die billigen Vorräte zur Fabrikation benutzen, und ihnen ein noch höherer

Gewinn, da sie trotz dieses billigeren Tabaks doch die allgemein gesteigerten hohen Fabrikationspreise einheimen können. Diese Tatsachen dürften auch der „Süddeutschen Tabakzeitung“ nicht unbekannt sein. Sie müßte also dazu kommen, ihre Vorschläge zu einer Hilfsaktion für die Kleinen zu erweitern, wenn sie nicht vor dem Unmut der Großen zurückschreckt, die nichts von Herausgabe ihrer Vorräte hören wollen. Diesen geht es wider ihre gewöhnlichen Vermählungen, den Gewinn aufs höchste zu steigern.

Doch, wenn auch die „Süddeutsche Tabakzeitung“ sich zu dem von uns skizzierten Vorschlage verlegen, wäre es noch nicht ausgemacht, ob die Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft, Abteilung Inland, ihn akzeptieren. Wenn freilich die Abteilung Inland zu einer Beschlagnahme deutschen Tabaks läme, könnte die Abteilung Ausland nicht zurückstehen, sie müßte zu gleichem Eingriffe sich verstehen, wenn nicht ungerichterweise nur gegen einen Teil — und zwar den kleinsten — der Inhaber der Tabaklager vorgegangen werden soll.

So einfach stehen also die Dinge nicht. Der Widerstand der Großen ist zu stark, ihr Einfluß reicht zu weit und ihre Sympathie für die Kleinen ist gleich Null, als daß man annehmen könnte, es werde eine Hilfsaktion für die Kleinen einleiten. Es geht eben, wie es immer geht: Bei dem Umsturz, den der Kapitalismus verursacht, gehen die Kleinen zugrunde, die Großen dagegen behaupten das Feld und streichen die Vorteile ein. Wer das nicht einseht, dem ist nicht zu helfen.

Erhöhung der Steuerzulagen an die österreichischen Tabakarbeiter.

Unser österreichisches Bruderorgan schreibt: Wenn auch zur Stunde des Redaktionsschlusses verschiedene Einzelheiten noch in Schwebelage sind, so läßt sich doch ein Bild der Steuerzulagen für 1917 geben.

Die gesamte Tabakarbeiter-Schaft wird in vier Gruppen geteilt und zwar:

- A. ledige und verwitwete Arbeitspersonen ohne Kinder;
- B. verheiratete Arbeitspersonen ohne Kinder und verwitwete mit einem Kinde*;
- C. verheiratete Arbeitspersonen bis zu zwei und verwitwete mit zwei und drei Kindern*;
- D. verheiratete Arbeitspersonen über zwei und verwitwete über drei Kinder*.

Die Zulagen betragen in Heller** und Woche:

A	B	C	D
500 (4,00 M.)	630 (5,04 M.)	760 (6,08 M.)	900 (7,20 M.)

Besüglich der geltenden Kinderzulagen, soweit sie höher wären als die vorstehende Steuerzulagen, steht die Entscheidung noch aus. Ebenso würde noch keine Entscheidung bezüglich der Kranken getroffen.

Die Pensionisten werden ausnahmslos Steuerzulagen erhalten; ebenso die Witwen und auch die Waisen, so weit solche im Bezug von Waisenpensionen sind. Die Steuerzulage für die Pensionisten beträgt für das Jahr 1917 120 Kronen (96 M.). Wahrscheinlich dürfte ein neuerliches Ansuchen an die Finanzdirektionen entfallen. Nähere Mitteilungen werden noch erfolgen.

Wenn auch Wucher und Kammerlei die Lebenshaltung der Tabakarbeiter-Schaft weiter bedrohen, so bedeutet doch dieser organisatorische Erfolg eine bedeutende Verbesserung und damit die Möglichkeit des Durchhaltens.

* Bis zum 14. Lebensjahr.

** Die Krone zu 80 S., den Heller zu 0,8 S. gerechnet.

Die russischen Tabakskulturen.

Bei dem Flächenreichtum, welcher Rußland im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl gegenübersteht, ist jede Handels- und Fabrikpflanze, die Rußland zu kultivieren imstande ist, von größerer Wichtigkeit wie der Anbau von Getreide, denn die Kultur etwaiger Pflanzen, deren Verbrauch jährlich steigt, ist auch für die weitere Zukunft von ganz unzweifelhafter Bedeutung. Was nun speziell den Tabakbau anbelangt, so hat man in Rußland in richtiger Erkenntnis des vorher Gesagten von jeher Bedacht darauf genommen, um diese Kultur zu fördern und hat im allgemeinen auch diese Absicht erreicht. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges bestand die Absicht, eine Art Monopolgesellschaft für den russischen Tabakbau ins Leben zu rufen, welche in energischerer Weise als es bisher die Regierung vermochte, in großzügigster Weise dem Tabakbau Förderung und Vermittlung zur besseren Verwertung angedeihen lassen sollte. Diese Tabak-Produktions- und Handels-Gesellschaft sollte ihren Sitz in Petersburg haben, sich besonders zunächst der kaukasischen Kulturen annehmen und einen größeren Einfluß auf die Ausfuhr zu gewinnen suchen, das heißt also mit anderen Worten, in einer gewissen schutzollnerischen Art den russischen Tabak für das Ausland möglichst zu verteuern. Nach einer russischen Statistik über den Außenhandel im Jahre 1911 wurden an Zigaretten (Papagos) und Tabak ausgeführt für 7353 000 Rubel, davon über die baltischen Häfen Riga für 837 000 Rubel, Reval 10 000 Rubel und Libau 184 000 Rubel, wobei zu bemerken ist, daß in den Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Estland neben vielen anderen Industrien auch die Tabakfabrikation, und zwar namentlich in Livland bezw. Riga, einen ganz hervorragenden Platz einnimmt. Die Rigaer Tabakfabriken sind allerdings zum größten Teile vollständig von den Russen in ganz sanfter Verbrennung zerstört. Nach den Produktionsziffern der baltischen Industrie im Jahre 1908 hatte die Erzeugung der Tabakfabriken, Bierbrauereien und Brennereien einen Wert von 19 481 000 Rubel und zwar entfielen davon auf Riga und Livland 11 416 000 Rubel, Kurland 1 868 000 Rubel und Estland 6 197 000 Rubel. Die Rigaer und auch der größte Teil der inländischen Tabakfabriken sind vernichtet worden. Wie aus einer Mitteilung aus Riga vom Oktober 1915 hervorgeht, hatte damals bereits die russische Verwaltung alles getan, um den Rigaern den Aufenthalt in der Stadt zu erleiden. Die zwangsweisen Evakuierungen wurden zwar eingestellt, weil sich Rußland durch das Schicksal

mit ihr eigene Fleisch fressen, aber im übrigen wurde Riga so gründlich ausgeräumt, daß man sein Leben dort nur notwendig fristen konnte. Die Schulen wurden nach Petersburg, Smolensk und Moskau vertrieben, die Telefonanlagen und die Einrichtung der städtischen Wasserwerke fortgebracht. Sogar die Schienen der Straßenbahnen wurden hergusgerissen und das brauchbare Material nach Petersburg gefahren. Alles Kupfer war vollständig gleich requiriert worden und das Kupferdach der evangelisch-lutherischen Domkirche aus dem Jahre 1833 im Werte von 50 000 Rubel abgerissen. Die Gloden waren schon längst in Moskau. Des Humors entbehrt es nicht, und es ist nicht russisch, daß man nicht weiß, wohin das Leihhaus gekommen ist, nach Petersburg oder Moskau oder in den Keller irgendeines „vorsorglichen“ Beamten. Die Aus- und Umisiedelung sämtlicher Fabriken hatte der General Schelobowski unter sich. Man muß sagen, er hat seine Sache gründlich besorgt. Zunächst wurden sofort über 100 Fabriken aufgehoben. Er war in jeder einzelnen und bestimmte, wo geräumt, was verfrachtet und was zerstört werden sollte. Es half kein Widerstreben. Wie alle anderen Fabriken, mußten auch die Tabakfabriken, die gleich mit zuerst daran kamen, ihre letzten Bestände hergeben, die Rohstoffe auf die Bahnwagen laden, die Maschinen herausreißen und die Arbeiter entlassen. Je nach Laune des Generals wurden dann auch die Fabriksgebäude durch Feuer oder auf andere Weise zerstört. Tausende der fleißigen Arbeiter sind dem Elend preisgegeben. Die russische Seeresverwaltung hat zwar in ihrem militärischen Interesse alle brotlos gewordenen Proleten als Erdarbeiter eingezogen, aber die Frauen und Kinder erhalten nichts und hungern in den Straßen der Stadt herum, während die Männer weiß Gott wo neue Schanzen und Werke bauen müssen. Die russische Tabakskultur verlor ihre gegenwärtige Ausdehnung und Bedeutung allerdings in der Hauptsache der ihr seitens der Regierung wiederholt gewährten Unterstützung. Namentlich suchte die Regierung durch Verteilung guten Tabakamens und eine ausführliche Kulturanweisung die Tabakbauer zur Einführung besserer Sorten zu bewegen. Infolge davon fand eine scheinliche Veredlung der Qualität des produzierten Tabaks statt. Auch wurden Wanderlehrer angestellt, welche sich mit den verschiedenen Kulturmethoden bekannt machten und den Tabakbauern mit Rat und Tat beistanden. So erreichte man denn auch wirklich eine ganz bedeutende weitere Ausdehnung des Tabakbauers namentlich in den Gegenden, wo Klima und Bodenbeschaffenheit dem Wachstum dieser Pflanze besonders günstig sind. Die Zahl der Tabakplantagen hat sich vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1910 von 169 270 auf über 400 000 vermehrt, wobei allerdings jeder einzelne Tabakbauer, der wenigstens den zehnten Teil einer Desjatine, das sind etwa ¼ Morgen Land, mit Tabak bepflanzt hat, mitgezählt ist. Der Tabaksertrag ist in Rußland aber ein sehr schwankender und steigt keineswegs mit der Anzahl der Plantagen. Einem Durchschnittsertrag pro Desjatine läßt sich infolgedessen nicht angeben. Während sich auf einem solchen Stück Land in einem Jahre der Ertrag auf 80 Rubel stellt, erreicht er im nächsten Jahre kaum 35 bis 40 Rubel. Die hauptsächlichsten Tabakproduktionsgebiete Rußlands befinden sich in den Gouvernements Tschernigow, Woltawa, Samara, Stawropol (Kaukasien, Terek- und Kubangebiet), Orsk, Arabien, Tambow, Woronesch, Charkow, Kurland, Sibirien, Wolhynien, Tula. Außer in den genannten, wird noch in den folgenden Gouvernements Tabak produziert: Cherson, Nischan, Podosien, Penza, Orel, Jekaterinostlaw, Astrachan, Nischni-Nowgorod, Simbirsk und im Donischen Kasanland. Wie schon erwähnt, sind die Erträge des Tabakbaues in Rußland äußerst ungleich. Termolow, einer der anerkanntesten Statistiker Rußlands und Direktor im Departement für indirekte Steuern berechnete im Durchschnitt die jährliche Tabakproduktion auf rund 4 700 000 Rubel. Uebrigens dürfte sich in Wirklichkeit das Produktionsverhältnis doch noch etwas günstiger gestalten, indem die Kommunalbehörden die wirklichen Zahlen tendenziös heruntersetzen, und auch das Departement der indirekten Steuern nicht in der Lage ist, dieselben zu kontrollieren, da der Tabakbau selbst in Rußland ohne Zahlung irgendwelcher Abgaben betrieben werden kann. Die höchsten Tabakserträge werden durchschnittlich in Tambow und Kurland erzielt, hier bringt die Desjatine bis zu 100 Rubel, in allen übrigen Gouvernements wird bedeutend weniger Tabak erzielt und auch diese Erträge werden meist nur von ganz ordinären Tabaken, Makhroka genannt, gewonnen. Daß die feineren amerikanischen und türkischen Tabaksorten, die namentlich im Südwesten und Süden von Rußland gebaut werden, einen weit geringeren Ertrag geben, wie die ordinären russischen Sorten, ist selbstverständlich. Weniger erklärlich aber ist der Unterschied, der sich bezüglich ein und derselben Sorte in den verschiedenen Gouvernements ergibt, wenn derselbe nicht auf die verschiedenen Bodens- und Kulturverhältnisse zurückzuführen ist. Die Regierung hatte sich daher seinerzeit große Verdienste erworben, daß sie die erwähnten Förderungsmittel eines rationalen Tabakbaues in Anwendung brachte, und da diese Bestrebungen mit dem besten Erfolge gekrönt worden waren, so ist es zu bedauern, daß sie in den letzten Jahren diese Bestrebungen in der gleichen Weise nicht weiter fortgesetzt hat. Es läßt sich nur annehmen, daß dem Ministerium die hierzu erforderlichen Mittel nicht mehr zu Gebote standen, denn sonst würde es gewiß einem Produktionszweig, der nicht nur die Landeskultur an und für sich in der ausgiebigsten Weise fördert, sondern gleichzeitig mit dieser auch den Handel und die Landesindustrie, die weitere tatkräftige Unterstützung nicht vorenthalten haben. Wenn die Tabakskultur selbst noch in Sibirien lohnende Erträge liefert, so läßt sich wohl annehmen, daß derselben in den klimatisch begünstigteren südlichen und zentralen Gouvernements des europäischen Rußlands noch eine ungleich weitere Ausdehnung gegeben werden könnte. Diese Zurückhaltung der Regierung in den letzten Jahren hatte auch zu dem Plan der Gründung der Tabakproduktions- und Handels-Gesellschaft geführt, deren Inslebentreten durch den inzwischen ausgebrochenen Weltkrieg verhindert worden ist.

Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese Erfindung nach dem Kriege doch noch verwirklicht wird, da die Gesellschaft ihre Interessen besonders den tabakbauenden Gebieten Kaukasus zuwenden soll, um dort beste und feinste Sorten zu erzielen. Der kaukasische Tabakbau wurzelt an der Küste des Schwarzen Meeres. Die Anbaufläche ist in den letzten Jahren um etwa ein Drittel gestiegen und erreicht gegenwärtig rund 8000 Hektar, befindet sich aber noch in stetig weiterer Zunahme. Kultiviert werden hier ausschließlich türkische Tabake wie Samsun und Trapezunt. Die Produktion beträgt im Jahresdurchschnitt etwa zusammen 80 000 Doppelzentner oder etwa zehn Doppelzentner vom Hektar, dessen Normalertrag auf etwas über acht Doppelzentner ziemlich genau geschätzt werden kann. Je nach Bodenbeschaffenheit und Lage sind auch hier die Ernten sehr verschieden. Samsuntabake bringen dem Pflanzler für feinste Sorten bis zu 250 M für einen Doppelzentner, während der Trapezunt-Tabak je nach seiner Sorte und Güte zwischen 40 und 130 M für den Doppelzentner bezahlt wird. Die meisten Tabakpflanzler sind Mohammedaner, vielfach waren es auch türkische Untertanen, die nach Kaukasien aus dem Tabakbau wegen gekommen sind und dort als Unternehmer auf gepachteten Ländereien der Kultur obliegen. Das Schicksal dieser türkischen Untertanen in der jetzigen Kriegszeit ist unbekannt; sicherlich haben sie ihre Pachtungen verlassen müssen, so daß große Gebiete jetzt weniger unter Kultur stehen dürften. Aber gerade diese Gebiete, auf welchen die türkischen Untertanen bisher wirtschafteten, sind als Anbaubezirk für die beliebtesten Tabake für die russischen Fabrikanten von Zigaretten und Zigarettenfabriken unersetzlich. Das Zentrum für Tabakbau und Handel ist Eschum. Die Ausfuhr vollzieht sich überwiegend von hier und erreicht einen Jahresdurchschnitt von 35 000 Doppelzentnern, die größtenteils im europäischen Rußland Verwendung finden. Im östlichen Transkaukasien werden feinere Tabake nur in Kachotien, namentlich im Kreise Signach, kultiviert. Das nicht sehr bedeutende Quantum dieser Produktion an Qualitätsstabaken wird durchweg in Tiflis und Baku verbraucht. Zur Ausfuhr kommt davon fast gar nichts. Die in anderen Bezirken angebauten sogenannten Bauerntabake (Machorka) werden zum großen Teile von den Schafhaltern als Lauge verbraucht.

Die Fabrikation verschiedenartiger Tabake, Zigaretten und Zigarren hat sich in Rußland, einerseits begünstigt durch die Produktionsverhältnisse des Landes, andererseits durch den in Rußland gewählten Modus der Akziserhebung, welche dem Entwicklungsstadium dieses der privaten Tätigkeit überlassenen Industriezweiges durch Einführung des Vandalensystems freien Spielraum gewährt, zu einem der bedeutendsten Industriezweige emporgehoben. Das einheimische Produktionsquantum, welches wie schon erwähnt, rund auf 4 700 000 Pud veranschlagt wird, wird nicht nur von der Industrie und dem einheimischen Konsum aufgebraucht, sondern es werden außerdem noch jährlich etwa 100 000 Pud ausländische Rohabake in Rußland eingeführt und verarbeitet, obwohl Rußland, wie oben nachgewiesen, sehr wohl imstande ist, seinen gesamten Tabakbedarf und auch noch genügend für die Ausfuhr selbst zu decken. Die Steuer wird von der fertigen Ware je nach Qualität erhoben. Die Tabaksteuer brachte in Rußland im Jahre 1903 49 Millionen, 1907 54 Millionen und 1912 66,2 Millionen Rubel, die erst nach 1910 eingeführte Zigarettenhüllsteuer im Jahre 1912 4,6 Millionen Rubel. Obgleich durch den Modus der Steuererhebung die Fabriken mancher erschwerten Kontrolle und bedeutenden Vorauszahlungen durch Abnahme eines bestimmten Quantum von Vandalen unterworfen sind, so geht doch die Regierung mit größtmöglicher Schonung ihres Interesses vor und sah sich nur durch den Mißbrauch ihrer Nachsicht und durch wiederholte, dabei aber schwer kontrollierbare Falschfraudationen gezwungen, erschwerende Kontrollmaßnahmen einzuführen. Nischewo! Es geht eben einfach in Rußland ohne Unterschlagungen, Unterschleife und Bestechungen nicht. Unter den indirekten Steuern ist gewiß die Tabaksteuer die berechnungsmäßig die auch noch einer gewissen Ausdehnung fähig ist. Die Einführung des Tabakmonopols ist wohl mehrmals ernsthaft in Betracht gezogen worden, doch waren es in erster Linie die Rücksichten auf einen hochentwickelten Industriezweig des Landes und auf die Höhe der diesem zu zahlenden Entschädigungssummen, welche die Regierung von der Einführung des Monopols abhielten, obgleich hiermit nicht gesagt sein soll, daß die Einführung eines solchen Monopols für alle Zeiten ausgeschlossen ist. Uebrigens dürften die Erfolge eines solchen in Rußland geringer sein wie anderswo, weil es hier an der erforderlichen Menge zuverlässiger Beamten fehlen dürfte, die ihr persönliches Interesse bedingungslos dem des Staates unterordnen würden. Die Fabrikanten selbst wünschen eine dahingehende Abänderung des gegenwärtigen Besteuerungsmodus, doch die Krone eine gewisse Steuer auf die zu verarbeitenden Rohprodukte legt, die in Regierungsdepots abgeliefert werden müssen. Ist die darauf entfallende Akzise gezahlt, so bleibt es Sache des Fabrikanten, dieses Rohmaterial nach Gutdünken zu verwerten. Die Einschmelzung unverschnittener Tabakballen ist sehr schwierig, weshalb bei einem derartigen Modus das Interesse der Regierung ebenso gemindert erscheint, wie das Interesse der Fabrikanten und Konsumenten.

Die Tabaksteuer ist in der Tat für Rußland von großer Bedeutung. Mit der Zigarettensteuer sollte sie für das Jahr 1913 70 Millionen Rubel bringen, ein Anlaß, der bereits im Jahre 1912, wie schon mitgeteilt, erreicht worden war. Die ziemlich lange Evolution der Tabaksteuer wurde mit dem Gesetze von 1909 abgeschlossen, und dieses Gesetz scheint den Auffassungen der modernen Besteuerungspolitik beinahe vollständig zu entsprechen. Es wird das Fabrikat mittels Vandalen besteuert. Die Steuerätze werden nach dem Preise des Tabaks bemessen, und zwar bei dem Preis von 1 Rubel 40 Kopeken pro Pfund 1 Rubel 50 Kopeken pro Pfund, beim Preise nicht über 4 Rubel

über 5 Rubel 2 Rubel; bei allen höheren Preisen beträgt die Steuer 2 Rubel 50 Kopeken pro Pfund. Sowohl bei der Besteuerung von Tabak, als auch bei der Besteuerung von Zigarettenhüllen mit Raarettenpapier sind die Interessen der kleinen Betriebe berücksichtigt.

Im Gesamtgebiet des europäischen Rußlands gibt es rund 300 Tabakfabriken mit zusammen 24 000 Arbeitern. Nach den Akziseabgaben berechnet, lieferten dieselben Tabakfabrikate im Werte von etwa 50 Millionen Rubel. Da aber, wie erwähnt, die Zahlungen für die Akzise noch vielfach umgangen werden, wenigstens häufig genug unter den gesetzlichen Bestimmungen bleiben, so läßt sich der Wert der in Rußland in Wirklichkeit erzeugten Tabakfabrikate mindestens auf 60 Millionen, wenn nicht darüber, annehmen. Von den oben angegebenen 300 Fabriken entfallen von größeren Etablissements 17 mit einer Produktion von 5 Millionen Rubeln auf Polen. Die meisten Tabakfabriken entsfallen auf Odessa mit 25, Petersburg mit 23, Riew mit 19, Laurien mit 16, Warschau mit 13, Podolien, Grodno und Bessarabien mit je 12, Moskau mit 11, Charlow und Jekatarinoslaw mit je 10, Livland, Poltawa und Cherson mit je 8, Wolhynien und Woronesch mit je 7 größeren Unternehmungen. Dann folgen die übrigen Gouvernements. Im Süden werden vorzugsweise Rauchtobake und Zigaretten aus türkischen und dem besten südrussischen Tabak, in Petersburg, Moskau, Warschau und Grodno außer Zigaretten und Rauchtobak auch noch Zigarren, vielfach aus ausländischem Tabak, in Riga, Dorpat und Warschau aber vorzugsweise Zigarren fabriziert. Die schon erwähnte gewöhnlichste Tabaksorte, der Machorka, der stark von den Bauern geraucht wird und dem man deshalb auch den Namen Bauerntabak beigelegt hat, geht in großen Mengen bis tief nach Sibirien. Er wird teilweise auch als Kontabak benutzt und stammt in der Hauptsache aus den Tabakfabriken in den zentralen Gouvernements.

Der Tabakexport, welcher einen jährlichen Durchschnittswert von 7½ Millionen Rubel darstellt, würde sich unbedingt noch steigern lassen, wenn der Tabakhandel selbst in geregelten Bahnen gelenkt und den Händen derjenigen monopolisierenden Juden entzogen werden könnte. Diese Aufgabe zu lösen steht übrigens auch auf dem Programm der Tabakproduktions- und Handelsgesellschaft. Die Tabakproduzenten gehören größtenteils dem Bauernstande an, der sich häufig genug in Geldverlegenheit befindet, und diesen Umstand benutzen die Verkäufer, um ersteren ihren Tabak zu Svottpreisen abzuwickeln und denselben dann, nachdem er durch die Hände einer ganzen Reihe jüdischer Zwischenhändler gegangen ist, an die Fabriken und Konsumenten zu hohen Preisen zu verkaufen. Auch wurde bis vor dem Kriege mit russischem Tabak ein sehr lebhafter Schmuggelhandel, namentlich über die österreichische Landesgrenze betrieben, der sich selbstverständlich jeder Kontrolle entzog.

Badermann.

Die Betriebsunfallgefahren durch die erweiterte Mitarbeit der Frau.

Die durch den Krieg erzeugte erweiterte Erwerbstätigkeit der Frau hat auch schwere Folgen mit sich gebracht, die auf gesundheitlichem Gebiete liegen. Vor allem sind durch sie die Unfallgefahren vermehrt worden, und zwar sowohl für die beschäftigten Frauen selbst als auch für ihre Umgebung, insbesondere ihre Mitarbeiter. So wird vielfach eine verhältnismäßige Zunahme der Unfälle in der Kriegszeit festgestellt. Die Berichte für das Jahr 1915 der Unfallberufsgenossenschaften — die Organisationen der Unternehmer zur Durchführung der Unfallversicherung — sprechen sich meist über die in dieser Hinsicht eingetretenen Veränderungen aus. Im nachstehenden geben wir einen kleinen Ueberblick über die einschlägigen Mitteilungen.

Bei der Lederindustrie-Berufsgenossenschaft haben sich die Unfälle der Arbeiterinnen reichlich verdoppelt. Ein technischer Aufsichtsbeamter bemerkt, die meisten Unfälle seien durch Unachtsamkeit und Leichtsinn verschuldet. So habe ein Mädchen auf dem Rade einer Zentrifuge Karussell gefahren und sich dabei eine schwere Armverletzung zugezogen. Im Bericht der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft heißt es: „Allerdings hat sich die Eisen- und Stahlindustrie durch die in immer größerem Umfange erfolgten Einberufungen ihren Arbeiterertrag aus früher ihrem Gewerbe fernstehenden Elementen und aus Frauentreibern verschaffen müssen, was manchmal zu schweren Störungen des Betriebsganges geführt hat und geeignet war, die Unfallmöglichkeiten zu vermehren.“ Die Wägebουργische Baugewerksberufsgenossenschaft schreibt: „In Ermangelung männlicher Arbeitskräfte wurden bei den Kriegsbauten zu Ausschachtungs- und Transportarbeiten vielfach weibliche Personen herangezogen. Bei diesen ungeschulten Arbeitskräften war es für die Unternehmer oft nicht leicht, die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften durchzusetzen.“ Im Bericht der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft heißt es: „Bei den Verstößen der Arbeiter gegen die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften mag im Berichtsjahre der Umstand von Bedeutung sein, daß infolge der Einberufung vieler Betriebsleiter eine sachverständige genügende Ueberwachung und Unterweisung bisher in Textilbetrieben noch nicht beschäftigt gewesen, namentlich weiblicher Personen nicht immer durchführbar gewesen ist. Wegen des Fehlens männlicher Arbeiter fand im Berichtsjahre die Beschäftigung weiblicher Personen an besonders gefährlichen Maschinen in größerem Umfange statt.“ Die Lagererwerbigen-Berufsgenossenschaft sagt in ihrem Bericht: „Die jugendlichen und (besonders) zahlreich eingestellten weiblichen Arbeiter zeigten sich trotz aller ihrer Bemühungen den schweren Arbeiten auf längere Zeit nicht gewachsen, so daß sie sich gezwungen sahen, die Arbeit wieder aufzugeben.“ Weiter heißt es, daß ein Beamter bei Prüfung der Unfallanzeigen allgemein die Ueberzeugung gewonnen hat, daß mehrere Unfälle auf diesen Grund zurückzuführen sind:

ren sind bzw. von schwereren Folgen als sonst begreift waren. Im Bericht der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie heißt es, daß in großem Umfange für die männlichen Arbeiter Ersatz in der Einstellung von ungelerten mit den besonderen Verhältnissen der chemischen Industrie nicht vertrauten Arbeitern, insbesondere Frauen, geschaffen werden mußte. „Naturgemäß war das Bild von der Sicherheit der Betriebe nicht das gewohnte wie in früheren Jahren.“ Die Zahl der verletzten weiblichen Personen hat daher auch gegenüber den Vorjahren stark zugenommen, es wurden 79 Unfälle weiblicher jugendlicher Personen unter 16 Jahren und 1321 Unfälle weiblicher erwachsener Personen gemeldet. Eine starke Zunahme der Unfälle jugendlicher und weiblicher Arbeiter, namentlich an Maschinen, trat auch bei der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft ein. Der Bericht führt das auf die vermehrte Beschäftigung solcher Personen und darauf zurück, daß viele ältere und erfahrene männliche Arbeiter den Betrieben entzogen worden sind, wodurch Aufficht und Unterweisung gelitten haben. Im Bericht der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft heißt es: „Infolge des Krieges hat sich, namentlich in den Großstädten, vielfach die Einstellung weiblicher Hilfskräfte (Kraftwagenführerinnen usw.) nötig gemacht. . . . Durch die zahlreiche Einstellung ungenügend vorgebildeter Hilfskräfte, denen vielfach noch die sachkundige Anleitung des zum Heere einberufenen Betriebsunternehmers fehlt, erwachsen erhebliche Unfallgefahren.“ Im Bericht der Tiefbau-Berufsgenossenschaft heißt es, daß infolge der Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte auch eine vermehrte Zahl der Unfälle weiblicher Personen eingetreten sei. Gegenüber dem Vorjahre habe sich die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle weiblicher Personen mehr als verdoppelt. Eine große Firma habe festgestellt, daß wegen der Beschäftigung ungeübter Arbeiter die Zahl der Unfälle unter sonst gleichen Verhältnissen sich um 37 Prozent vermehrt habe. Die Brauer- und Malzerei-Berufsgenossenschaft führt die bei ihr festgestellte Zunahme der Unfälle auf die zahlreiche Einstellung ungelerner schwächerer Arbeiter und Arbeiterinnen zurück, die „namentlich eine erheblich größere Unfallgefahr bieten.“ Die Bekleidungs-Industrie-Berufsgenossenschaft berichtet von einer stark gestiegenen Beschäftigung weiblicher Arbeiter. In den von den technischen Aufsichtsbeamten besichtigten Betrieben waren 5740 männliche und 12 805 weibliche Personen beschäftigt. Das Gesamtbild, das von den Schutzvorrichtungen in Fabriken entworfen wird, ist kein günstiges. Im Bericht der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft wird ausgeführt, daß die Beschäftigung von Frauen in den Fabriken für Heeresbedarf weiter zugenommen habe. Sei auch die Tätigkeit der Frauen diesen ungewohnt, so sei die Zahl der Unfälle dieser doch nicht größer als die der Männer, was auf die Enthaltsamkeit der Arbeiterinnen von geistigen Getränken zurückzuführen sei.

Zahlreiche andere Berufsgenossenschaften sprechen sich in ähnlichem Sinne aus, so daß weitere Beispiele nur Wiederholungen wären. Im großen und ganzen ist das Bild, das hier von den Folgen der erweiterten Tätigkeit der Frau für diese selbst als auch für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entworfen wird, kein günstiges. Es muß hieran die Forderung geknüpft werden, daß Unfallverhütung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Das müssen vor allen die Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften, welche die Betriebe überwachen, als auch die Unternehmer tun, indem sie für Fernhaltung der Frauen von Verrichtungen, die für diese nicht geeignet sind, und im übrigen für genügende Schulung und Unterweisung derselben Sorge tragen. Aber auch die Arbeiterinnen selbst müssen auf die Vermeidung von Unfällen weit größere Aufmerksamkeit verwenden. Sie sollten nie die nötige Umsicht und Vorsicht aus dem Auge lassen. Die Unversehrtheit ihrer körperlichen Arbeitskraft (ihre einziges Vermögen) muß ihnen bei der Arbeit in erster Linie am Herzen liegen. Die Unfallversicherung gibt bekanntlich dem Verletzten nur einen teilweisen Ersatz des Schadens, den diese erleiden. Nur geringfügig sind die Renten, um die meist noch ein langer Kampf zu führen ist. Mögen die Arbeiterinnen auch nach dieser Richtung Lehre annehmen.

(Aus der gewerkschaftl. Frauenzeitung).

Verbandsteil.

Folgende Gelder sind bei mir eingegangen (B. = Verbandsträge):
 Am 16. Dezember: Berlin B. 600.—, 17.: Föhrenhausen B. 75.—, Bienenbach B. 15.—, 18.: Homburg B. 600.—, Dünn B. 40.—, Mothe B. 150.—, Gumbelshelm B. 90.—, Altenburg B. 200.—, Elgerswiler B. 40.—, 19.: Eilburg B. 150.—, Dahme B. 300.—, Osterheim B. 170.—, Schörm B. 60.—, 20.: Bredstedt B. 40.—, Rarisch B. 50.—, 21.: Schiffbed B. 150.—, Schwie B. 200.—, 22.: Bremen B. 250.—
 Die Bevollmächtigten werden ersucht, alle überflüssigen Gelder umgehend einzulösen.
 Bremen, den 23. Dezember 1916.
 H. Nieder-Welfend.

Bezirkskonferenz

für Frankfurt a. M., Offenbach, Hanau und Umgebung am Sonntag dem 31. Dezember, nachm. 2 Uhr in Klein-Sieckheim, zur Stadt Leisig, Wilhelmstrasse, Tagesordnung: 1. Das Hilfsdiensteil. Ref.: Frau Schmedl. 2. Mitteilungen. 3. Beschlüsse. Es ladet ein Die Gauleitung.

Gau Herford. Versammlungen

finden statt in:
 Sauer: Sonnabend, 30. Dezember, abends 8 Uhr;
 Stolte: Sonntag, 31. Dezember, abends 8 Uhr;
 Hilde: Sonntag, 31. Dezember, nachm. 3 Uhr;
 Spener: Montag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr;
 Solzhausen: 6. Januar, Dienstag, 2. Januar, abends 8 Uhr;
 Dellinghausen: Donnerstag, 4. Januar, abends 8 Uhr;
 Eilburg: Sonnabend, 6. Januar, abends 8 Uhr;
 Rehme: Sonntag, 7. Januar, nachm. 3 Uhr.
 Tagesordnung:
 Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst und wie damit basellebe zur Ausführung.
 Die Kollegen wollen überall für guten Besuch der Versammlungen



in alter
Qualität

Gestorben:

Am 8. Dezember starb zu Kl. Nien der Zigarrenarbeiter Heinrich Meyer aus Dreyen, 65 Jahre alt.
Am 13. Dezember starb zu Bergedorf der Zigarrenarbeiter Wilhelm Döge.
Am 13. Dezember starb zu Dübbede der Sortierer Willig Meyerling aus Dübbede, 91 Jahre alt.
Am 17. Dezember starb zu Nieberelsdorf der Zigarrenarbeiter Walter Uhlmann aus Griedhain, 17 Jahre alt (Vahlele Dünzmann).
Ehre ihrem Andenken!

KOLLEGEN

agitiert



für einen

VERBAND

KOLLEGEN

agitiert



für eine

ZEITUNG

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusfrei
ANROSTEN & SOHN, BREMEN

Amerikanische u. deutsche Tabake
Grosses Lager
Preiswerte Angebote

Grösstes Wickelformenlager Deutschlands

JEDES FACON NEU UND GEBRAUCHT STETS AM LAGER

L. COHN & CO.
BERLIN N., BRUNNENSTRASSE NO 24.

Verlangen Sie sofort kostenlos

Unsere Haupt-Preislisten: Modellbogen, Zigarrenband, Zigarrenring, Papier, Tragentst. - Muster etc.

Soeben neu erschienen
Modellbogen 212
für Zigarren-Wickelformen

Carl Roland
Berlin SO 26
Kottbuserstrasse 4.

- Java-Einlage, meist Umblatt pr. Pfd. 4.70 M.
- Vorstanland-Umblatt, 3. Gg., leichtblättrig, pr. Pfd. 5.40 M.
- Vorstanland-Umblatt, 2. Gg., leichtblättrig, pr. Pfd. 5.50 M.
- Java-Umblatt, 3. Gg., feberleicht pr. Pfd. 5.50 M.
- Java-Umblatt, 2. Gg., feberleicht pr. Pfd. 5.50 M.
- Java-Umblatt, 2. Gg., leichtblättrig pr. Pfd. 6.— M.
- Vorstanland-Decke, 2. Gg. dunkel pr. Pfd. 6.50 M.
- Java-Decks, Bezoeki G. B. M. 1. Gg., hell, pr. Pfd. 8.— M.
- Sumatra, große, 3. Gg., leicht pr. Pfd. 7.— M.
- Carmen-Umblatt, 1. Gg., Pa Pa pr. Pfd. 6.20 M.
- Brasil-Umblatt (Matas), 1a pr. Pfd. 6.30 M.
- Havanna, sehr leichtblättrig, groß pr. Pfd. 6.30 M.

ROHTABAK

Solange der Vorrat reicht offeriere ich:

- Sumatra-Decker, Vollblatt 575, 600, 625, 650, 700 bis 900 M.
- Vorstanland-Decker, ganz dunkel, Brasil-Ersatz 550 M.
- Havanna-Decker, 1000 M.
- Mexiko-Decker, dunkel, Brasil-Ersatz 450 M.
- Kamerun-Decker, dunkel 600 M.
- Sumatra-Umbl., 520, 575, 600 M.
- Vorstanland-Umbl., 550 M.
- Java-Umbl., schöne Qualität 500, 550 M.
- Java-Umbl., ganz leicht und ergiebig 560 M.
- Carmen-Umbl., leicht u. trocken 450 M.

Preise p. Pf. verzollt incl. Wertzoll. Versand nur gegen Nachnahme.

FRIEDR. MESTER

Bremen. Am Brill 7.

LEON WEIL, SPEYER A. RH.

Gegr. 1852 **ROH-TABAKE** Fernruf 149

Zum Rohtabakbezug ab 1. Dezember 1916 ist N. gesetzlicher Vorschrift **entweder** Dauerbezugsachein (auf den Rohtabaklieferanten ausgestellt) **oder** Bezugsachein für die verlangte, einzelne Sendung einzuholen und mit dem Auftrage einzusenden

Rippen werden **jederzeit zum Höchstpreise entgegen genommen.**

Erfahrener, militärfr., tüchtig.
ZIGARRENMACHER

der sich zum Meister ausbilden will und die Fähigkeit zum Anlernen von Lehrlingen, sowie Kenntnisse der Tabake und deren Behandlung besitzt, von einer Zigarren-Fabrik in der Ober-Lausitz für sofort gesucht. Angebote mit Gehalts-Ansprüchen nebst Zeugnissen u. Photographie u. Nr. 51 a. d. Exp. d. Tabak-Arbeiter erbeten.

Empfehle den w. Kollegen als beßer Fettersah große vollhaltige **Bonillon-Würfel** zu Suppen, Soßen und Gemüsesett, in Dosen a 100 Stck 2.20 M bei 5 Dosen portofreie Zusendung August Meyer, Stoppfakt 1. W. Bräberstraße 24

Möftung! Rohtabak!
Hengfoss & Maak
Altona - Ottensen

Drucksachen
aller Art, in moderner Ausführung für Private u. Vereine liefert billigst
J.H. Schmalfeldt & Co.
Bremen Georen 6/8

NEUE BEZUGS-VORSCHRIFTEN!

Vom 1. Dezember ab darf auch verzollter Tabak (sogenannter Kleinmengen-Verkehr) nur noch gegen Bezugschein abgegeben werden.

Wer seinen ganzen Bedarf ausschliesslich verzollt einkauft, muss bei der Deutschen Tabakhandels-Gesellschaft von 1916 in Bremen **einen Dauer-Bezugschein** unter Beifügung von Mk. 1.50 beantragen und darf dann, wenn er diesen Dauerbezugschein seinem Tabaklieferanten eingeschickt hat, ohne Umsätze weiterbeziehen.

Es ist gestattet, 2 Bezugsfirmen aufzugeben, von denen gleichzeitig bezogen werden darf, und zwar kann die zweite Firma auch noch nachträglich beantragt werden. Ferner kann auf Antrag bei der Gesellschaft die Bezugsfirma auch gewechselt werden.

Besonders preiswerte Angebote aus dem neuen Katalog:

Java-Einlagen		Java-Aufarbeiter		Präparierte Rippen als Zigarreneinlage
Kedirie	Bezoeki	Bezoeki		
3.80	3.90	4.50		1.66
Uebers. Losblatt	Brasil	Manilla	Sumatra-Aufarbeiter	
3.70	4.50	4.10	5.—	

Ich gewähre wieder 3 Proz. Kassaskonto

Heinrich Franck, Berlin N 54

Rohtabakhandlung

Brunnenstrasse 22

Utensilien für Zigarrenfabriken